

2. Territorien

Territorialisierung

Territorialisierung ist der Prozess der politischen (Neu-)Ordnung eines Raumes, meistens unter der Führung staatlicher Akteure. Es ist eine Bezeichnung für einen Vorgang, bei dem ein Gebiet, eine Landschaft, eine Region oder ein Ort einem Staat zugeeignet werden, und zwar nicht nur rechtlich, sondern auch ganzheitlich: kulturell, ökonomisch, sozial und nicht zuletzt geografisch – letzteres im Sinne einer Erkundung des jeweiligen Territoriums. Das Territorium ist eine politische Technologie, so der Historiker Stuart Elden.¹ Territorialisierung ist dann die Summe der Vorgänge, die diese Technologie in Betrieb nehmen, kurz: die Produktion von Territorium.

Prozesse der Territorialisierung finden in sogenannten Frontierregionen statt, also an den Rändern von Staaten und in den eher unwirtschaftlichen und schlecht erschlossenen, aber wirtschaftlich verheißungsvollen Grenzgebieten. Da Territorialisierung ein wiederkehrender Prozess ist, der immer wieder aufs Neue begonnen werden kann, beschränkt sie sich nicht auf die Frontierregion, sondern kann überall dort einsetzen, wo staatliche Stellen oder politische Interessen dies für notwendig erachten.

Der Geograf Peter Vandergeest und die Soziologin Nancy Lee Peluso haben am Beispiel Thailands das Konzept der Territorialisierung als erstes für die politische Ökologie geöffnet. Sie definieren Territorialisierung als »Ausschließen oder Einschließen von Menschen innerhalb bestimmter geografischer Grenzen, sowie Kontrolle des Zugangs zu natürlichen Ressourcen innerhalb dieser Grenzen«²:

1 Elden, *The Birth of Territory*.

2 Vandergeest und Peluso, »Territorialization and state power in Thailand«.

»Territorialization is about excluding or including people within particular geographic boundaries, and about controlling what people do and their access to natural resources within those boundaries.«

Vandergeest und Peluso verstehen Territorialisierung als grundlegende Funktion von modernen Staaten. Ein Territorium werde hervorgebracht, indem geografischer Raum durch den Akt des Kartografierens abstrakt gestaltet werde. Moderne Karten stellten nicht den lokal erlebten, vielfältig gestalteten und mit zahlreichen Beziehungen durchwobenen Raum da, sondern eine abstrakte Dimension. Damit gehe immer eine Form staatlichen Zwangs, von Gewaltanwendung einher, so Vandergeest und Peluso.

Auch wenn nicht-staatliche Akteure, etwa Nichtregierungsorganisationen, ebenso territoriale Strategien anwenden um ihre politischen oder ökonomischen Ziele durchzusetzen³, so sind es doch staatlich gelenkte Prozesse der Territorialisierung, die uns hier interessieren. Damit verbunden sind ein Bündel von Aktivitäten⁴: Die Erkundung, das Vermessen und Kartieren von Raum; die Benennung oder Umbenennung von Orten, Landschaftselementen, Gewässern; die politische Unterteilung in administrative Bereiche; das Aufstellen von Schildern, die die neuen Namen verkünden; das Etablieren von Systemen der Landnutzung; das Bereitstellen von Informationen über den neu territorialisierten Raum zum Nutzen Dritter, zum Beispiel in enzyklopädischer Form. All dies sind Aktivitäten, die Räume, in den Worten des Politikwissenschaftlers James C. Scott ausgedrückt, für den Staat »lesbar« machen.⁵

Nationalparks und andere Schutzgebiete werden in der politischen Ökologie oft als Ergebnisse von staatlicher Territorialisierung betrachtet. Sie sind, wie im Einleitungskapitel erwähnt, verbunden mit dem Ausschluss der Nutzung von natürlichen Ressourcen. Insofern sind dieser Sichtweise zufolge Schutzgebiete eine Strategie des Staates, sich große Naturräume anzueignen und unter Kontrolle zu bringen.⁶ Das dominierende Ideal ist das sogenannte »Yellowstone-Modell«, benannt nach dem 1872 etablierten, ersten modernen

3 Corson, »Territorialization, enclosure and neoliberalism«; Bassett und Gautier, »Regulation by territorialization«.

4 Vgl. Dietz und Hennings, »Territorialisierung«.

5 Scott, *Seeing like a State*.

6 Neumann, »Africa's ›last wilderness«; Peluso und Lund, »New frontiers of land control«.

Nationalpark in den USA. Hiermit sind Naturschutzgebiete gemeint, in denen die Nutzung natürlicher Ressourcen durch Menschen eng eingegrenzt ist, etwa auf Tourismus und Forschung. Diese Schutzgebiete sind die Kernzonen des Festungsnaturschutzes. Sie beruhen auf der Vorstellung von unberührter Wildnis.⁷

Andererseits ist nicht jeder Nationalpark in jedem Land eine Wildnis ohne menschliche Siedlungen. Mathew Bukhi Mabele, ein tansanischer Geograf, erzählte mir im November 2025 von seiner Verwunderung, als er den Nationalpark Schwarzwald besuchte – dort gebe es keine Zäune und Tore, keine bewaffneten Wildranger. Wie anders seien die afrikanischen Parks!⁸

Ein Grundmerkmal des Festungsnaturschutzes ist eben der Ausschluss von Menschen – und zwar meistens von Menschen, die nicht die Privilegien des Safaritourismus oder der Großwildjagd genießen. Die strikte Trennung von menschlichen Kulturräumen und Naturräumen – zum Schutz der letzteren – basiert auf der Trennung von Gesellschaft und Natur, die der französische Philosoph Bruno Latour als unvollendetes Projekt der Moderne betrachtet. Das Schutzgebiet als Festung ist die territorialisierte, die raumgewordene Ausdrucksform dieses Denkens.⁹

Die Zahl und Gesamtfläche der Schutzgebiete weltweit stieg seit den 1960er Jahren dramatisch an.¹⁰ Wie zuvor die Kolonialverwaltungen, so setzten auch postkoloniale Entwicklungsländer die Vertreibung indigener und anderer marginalisierter ländlicher Bevölkerungsgruppen aus Schutzgebieten fort und verstärkten sie in einigen Fällen sogar. Obwohl es überaus schwierig ist, auch nur annähernd genau zu beziffern, wieviel Menschen weltweit durch

7 Auch der Yellowstone Nationalpark galt in seiner Ausdehnung, Beschaffenheit und mit seiner Fülle an Wildtieren lange als ursprünglicher Wildnisraum. Lediglich eine sehr kleine Gruppe *native Americans*, als *Sheep Eater* bezeichnete Shoshone, war dort zuvor permanent sesshaft gewesen. Allerdings verkennt diese Darstellung die lange Geschichte von Nutzung der Region durch angrenzende indigene Gruppen des amerikanischen Westens, nämlich Crow, Blackfeet, Flathead, Bannock, Lakota oder Nez Perce. Die Einrichtung des Yellowstone Nationalpark ist Bestandteil einer größeren Geschichte von Entrechtung der indigenen Bevölkerung, die im 19. Jahrhundert von der US-Regierung erst bekriegt, dann zwangsassimiliert oder in Reservate gezwungen wurde, vgl. Nabokov und Loendorf, *American Indians and Yellowstone National Park*.

8 Persönliches Gespräch, 21. November 2025, Witzenhausen.

9 Latour, *Wir sind nie modern gewesen*. Siehe zum Natur-Gesellschafts-Dualismus auch Moore, *Capitalism in the Web of Life*.

10 Agrawal und Redfort, »Conservation and displacement: An overview«.

den Naturschutz vertrieben wurden, dürfte die Gesamtzahl in zweistelliger Millionenhöhe liegen.¹¹ Brockington, Duffy und Igoe¹² stellen fest, dass stärkste Wachstum in der Ausweisung oder Ausdehnung von Schutzgebieten habe sich in den Jahren 1985 bis 1995 ereignet, ausgerechnet in einer Ära, in der der Neoliberalismus zur dominanten politischen Ideologie wurde. Es handelt sich um eine Ideologie, die den Rückgang staatlichen Handelns und die Ausweitung der Nutzung von Marktmechanismen zum Ziel hat. Die Autor:innen weisen also auf die enge Beziehung von Neoliberalismus und Nationalpark-Ausdehnung hin. Allerdings können marktförmige Austauschbeziehungen auf die Dauer nicht bestehen, ohne dass ein Staat sie schützt. Schon für John Locke war der Staat Garant des Rechts auf Eigentum.¹³

Der südafrikanische Geograf Manoo Ramutsindela betrachtet Territorium und Eigentum als verwandte Konzepte, die zusammen Gewalt verursachen. Diese Gewalt, so seine pessimistische Diagnose, wird im Naturschutz zumindest in Afrika immer zugegen sein.¹⁴ Der Charakter der Ausschließung, der sowohl Territorium als auch Privatbesitz erst ermöglicht, müsse gewaltsam verteidigt werden. Hierbei geht es nicht nur um Land, sondern auch um Wildtiere, die formell oft Besitz des Staates sind – und zunehmend in verschiedenen Ländern auch von privaten Naturschutzunternehmen. In Kapitel 4 wird das Thema (Staats-) Gewalt im Naturschutz noch ausführlich betrachtet. Zuerst lohnt es sich aber zu schauen, wo die historischen Wurzeln der Verbindung von Territorium und Naturschutz liegen.

Historische Jagdhoheit

Die Entstehungsgeschichte des Naturschutzes hängt paradoxerweise eng mit der Großwildjagd zusammen. Dabei sind die Fragen entscheidend, wer jagen darf, wo und wann gejagt werden darf, und wie die Jagd institutionell geregelt ist. Im Europa des Mittelalters war die Jagd auf Wild wie Hirsche, Wildschweine und Wölfe zu einem Zeitvertreib des Adels geworden und hatte da-

11 Brockington und Igoe, »Eviction for conservation: A global overview«.

12 Brockington u. a., *Nature Unbound*.

13 Locke, *Two Treatises of Government*.

14 Ramutsindela u. a., *The Violence of Conservation in Africa*; Ramutsindela, »The violence of territory and property in conservation spaces«.

her als Zeichen von Privilegien und Klasse eine politische Bedeutung.¹⁵ In England ließ der normannische Herzog Wilhelm der Eroberer (König von England 1066–1087) königliche Jagdgründe, den *new forest*, einrichten, die nur von König und Adel genutzt werden durften.¹⁶ Das Recht, in einem bestimmten Gebiet zu jagen, war im Allgemeinen ein Zeichen von Souveränität und drückte ein Herrschaftsverhältnis aus – zwischen dem Landadel, der einen legitimen Anspruch auf das Jagen behauptete, und der übrigen Bevölkerung, der es verboten wurde. Jagdprivilegien waren also an Landbesitz gekoppelt.

Im Rahmen der Kolonialisierung der Länder des globalen Südens drückte die Jagd die Vorherrschaft der Kolonialherren aus.¹⁷ In den »allgemeinen Grundsätzen« der Wildschutzkommission für Deutsch-Ostafrika – wir kommen im nächsten Abschnitt dazu – heißt es zum Beispiel: »Die Eingeborenen sollen grundsätzlich von der Jagd mit Feuerwaffen ausgeschlossen werden«¹⁸. Die Unterscheidung zwischen »Jäger« und »Wilderer« ist eine, die oftmals auf Basis von Klasse und/oder Ethnie getroffen wird.¹⁹

In manchen Teilen des britischen Empire wurde der Jagdsport zum ausufernden Vergnügen der Kolonialherren. So nahm die koloniale Elefantenjagd, durchgeführt von europäischen, meist britischen Reisenden, Siedlern, Militärs oder Kolonialbeamten, in Britisch-Ceylon (dem heutigen Sri Lanka) besonders exzessive Ausmaße an. Im mittleren 19. Jahrhunderte wurden dort tausende Elefanten in kurzem Zeitraum geschossen und die Population dadurch bis Ende des Jahrhunderts erheblich dezimiert.²⁰ Der ehemalige Kolonialbeamte, Politiker und Reiseschriftsteller James Emerson Tennent berichtete vom »Sport« der Elefantenjagd. Einen Elefanten zu schießen, bedarf keiner besonderen Fähigkeit als Schütze. Darüber hinaus seien Elefanten in ihrem Verbreitungsgebiet so zahlreich, dass es einfach sei, sie zu erlegen.²¹

»As the shooting of an elephant, whatever endurance and adroitness the sport may display in other respects, requires the smallest possible skill as

15 Crane, *Animal Encounters*.

16 Griffin, *Blood Sport*.

17 Gißibl, »Das kolonisierte Tier«.

18 Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission, *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission*, S. 21.

19 Neumann, »Dukes, earls, and ersatz Edens«.

20 Köpke u. a., »Human-elephant conflict in Sri Lanka«.

21 Tennent, *Ceylon. An Account of the Island*.

a marksman, the numbers which are annually slain in this way may be regarded as evidence of the multitudes abounding in those parts of Ceylon to which they resort.«

Im kolonialen Kontext der Ära des *new imperialism* im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert blieben Großwildjagd und Hochadel miteinander verbunden. George V., König von England (1910–1936), unternahm 1911 mit seiner Entourage eine gut dokumentierte Jagdreise nach Nepal. Hier ritt er in *Howdahs*, mit Baldachin überdachten Vorrichtungen, auf gezähmten Elefanten und jagte Nashörner (*Rhinoceros unicornis*) und Tiger (*Panthera tigris*) (Abb. 3).²²

Abbildung 3: Jagdgesellschaft des Königs von England, Georg V., 1911 in Nepal. Quelle: Herzog & Higgins via archive.org; public domain.



Die Bilder von diesem Ereignis schafften eine heroische Atmosphäre, die Überlegenheit und Nobilität ausdrücken soll. Traditionell gehen in Asien Elefanten und Königtum eine symbolische Verbindung ein²³, auf die hier sicher

22 Rookmaaker u. a., »The royal hunt of tiger and rhinoceros«.

23 Trautmann, *Elephants and Kings*.

auch bewusst angespielt wurde. Die symbolische Pracht der Jagd wird hier als koloniale Version der alten königlichen Jagdpraxis inszeniert. Darüber hinaus war die Tigerjagd vom Rücken der Elefanten eine traditionelle Praxis der indischen Mogulkaiser, die von den britischen Monarchen übernommen wurde. Hier standen die Jäger in den Howdahs und zielten auf die Wildtiere. In dieser symbolträchtigen Inszenierung wird die profanere Gewalt des expansionistischen britischen Imperialismus, der in dieser Epoche Südasien dominiert, verhüllt.

Aber auch unter den nicht-westlichen Eliten, die mit den imperialistischen Europäer:innen zusammenarbeiteten, fanden sich Freunde der Großwildjagd. Ein gutes Beispiel sind die Maharadschas von Mysore, einem indischen *princely state*, ein Fürstentum unter Oberherrschaft (*suzerainty*) der britischen Krone. Im Sommerpalast des Maharadschas aus der Wadiyar-Dynastie, nahe der Millionenmetropole Bengaluru, lässt sich die Geschichte dieses Fürstentums erleben. Auf Fotos wird deutlich: Offensichtlich waren unter den Wadiyar-Herrschern begeisterte Großwildjäger. Die fürstlichen Jagden liefen ungefähr so ab: Jagdgesellschaften versammelten sich und Treiber trieben die Tiere mit Trommeln und Lärm aus ihren Verstecken. Sobald ein Tiger auftauchte, schossen meist mehrere Männer gleichzeitig auf das Tier. Einer der Maharadschas rühmte sich damit, nicht weniger als 300 Tiger erlegt zu haben. Allerdings waren es auch ein Maharadscha von Mysore, der 1931 ein Schutzgebiet anlegte, das Venugopala-Jagdreservat, aus dem das heutige Bandipur-Tigerreservat entstand.²⁴ Tresa Abraham sieht die Jagd auf Tiger als symbolisches Handeln der Maharadschas gegenüber den Briten, um die eigene Königswürde hervorzuheben.²⁵

Der weiße, europäische oder amerikanische Großwildjäger markierte einen neuen Typus des männlichen Heroismus, der im 19. Jahrhundert entstand und bis weit ins 20. Jahrhundert wirkungsvoll war²⁶, als sich die abenteuerliche

24 Kumar und Tabassum, »Changes of land use land cover in Bandipur National Park«. 1950 wurde Mysore vom Dominion of India annektiert und die Maharadschas verloren ihre politische Macht; das Herrschaftsgebiet von Mysore ist Teil des heutigen Bundesstaats Karnataka.

25 Abraham, »Tiger Shikars«.

26 Auch heute wird das Bild des Großwildjägers zuweilen popkulturell wiederbelebt: In der von Streamingdienst Paramount+ produzierten Fernsehserie »1923« (USA 2022–2025), einem *spin-off* des Neo-Westerns »Yellowstone«, personifiziert die von Brandon Sklenar gespielte Figur Spencer Dutton den heroischen Jäger-Kundschafter. Er streunt im kolonialen Kenia und Tanganjika herum, schießt Löwen und Leoparden

Großwildjagd mit Namen wie Frederick Selous, Theodore Roosevelt oder Ernest Hemingway verband.²⁷ Aus der Klasse elitärer, reicher und prominenter Männer begründeten sich ironischerweise die ersten Naturschutzbemühungen, die territorial und politisch wirkmächtig wurden. Die Vertreter des Erhaltungsnaturschutz, so die wenig eingängige Übersetzung des englischen Wortes *preservationism*, begannen ab Ende des 19. Jahrhunderts an Einfluss zu gewinnen. Jeff Schauer geht so weit zu behaupten, dass diese elitären Kreise »came to exert almost total control over wildlife policymaking in Britain's African empire«, also fast totale Kontrolle über die Wildschutzpolitik im afrikanischen Teil des Britischen Empire ausüben konnte.²⁸ Für diese Sorte Naturschützer waren Großwildjagd und Erhaltungsschutz kein Widerspruch; vielmehr führte die Erfahrung der Jagd bei ihnen zu der Einsicht, dass Erhaltung notwendig und geboten sei.²⁹ Am Beispiel der Serengeti wird sich im nächsten Abschnitt zeigen lassen, wie die Verknüpfung von Wildschutzgesetzgebung und Jagdbestimmungen zur territorialen Strategie des Nationalparks hinführte.

Der Norden Tansanias und die Serengeti

Tansania ist ein Schwerpunkt des Wildtiertourismus in Afrika. Tourist:innen strömen jedes Jahr zu hunderttausenden in das ostafrikanische Land, vornehmlich, um in dieser Region auf Safari zu gehen. Bis zu eine Millionen Passagiere jährlich kommen über Kilimanjaro International Airport ins Land³⁰; der Tourismus ist die wichtigste Devisen-Einnahmequelle³¹. Im Norden Tansanias verbinden sich verschiedene Nationalparks, Schutzgebiete und Stätten des Weltkulturerbes zu einer populären Touristenroute, dem *northern circuit*: Vom Serengeti-Nationalpark über den Ngorongoro-Krater zum Lake-Manyara-Nationalpark und Tarangire Nationalpark und schließlich zum Kilimandscharo. Andere populäre Stationen sind Lake Natron, der Arusha-

und rettet eine britische Lady. Dass der fiktive Held auch noch Amerikaner ist, ein Nachkomme von Pionier:innen des Westens, gibt der Episode einen zusätzlichen ideologischen Beigeschmack.

27 Adams, *Against Extinction*.

28 Schauer, *Wildlife between Empire and Nation in Twentieth-Century Africa*. S. 18.

29 Adams, *Against Extinction*.

30 Tanzania Airports Authority, *Annual Airport Traffic Statistics Report 2023*.

31 Christopher, »Tourism overtakes gold as Tanzania's top foreign exchange earner«.

Nationalpark oder die Olduvai-Schlucht. Das größte dieser Schutzgebiete aber ist der Serengeti-Nationalpark.

Die Serengeti ist eine Savannenlandschaft, der gleichnamige Nationalpark allein hat eine Fläche von fast 15.000 Quadratkilometern Fläche, die gesamte Landschaft ist etwa doppelt so groß. Ihre besondere ökologische Bedeutung gewinnt sie aufgrund der saisonalen, von Trocken- und Regenzeit bestimmten Wanderbewegung großer Herden von grasenden Säugetieren – der *great migration*.³² Daran beteiligt sind insbesondere Streifengnus (*Connochaetes taurinus*), aber auch Grantgazellen (*Nanger granti*), Thomson-Gazellen (*Eudrocas thomsonii*), Elenantilopen (*Taurotragus oryx*) und Zebras (*Equus quagga*), und die ihnen folgenden Prädatoren und Aasfresser. Insgesamt bietet die Serengeti der weltweit größten Anzahl wilder Huftiere eine Heimat. Der Serengeti-Nationalpark bildet mit dem angrenzenden kenianischen Schutzgebiet Masai Mara ein kontinuierliches Ökosystem.

Die Serengeti gilt als Inbegriff afrikanischer Wildnis – allerdings ist es keineswegs eine ursprüngliche Wildnis, sondern als Schutzgebiet ein soziales Konstrukt und Ergebnis historischer sozial-ökologischer Dynamiken. Es gibt zwar eine Fülle von Forschungsliteratur zu den Schutzgebieten im Norden Tansanias³³, der Fall ist aber für das Verständnis des kolonialen und postkolonialen Festungsnaturschutzes in Afrika so zentral, dass sich eine nähere Betrachtung lohnt. Daher soll in eher groben Zügen die Geschichte der Region nachgezeichnet werden, wobei unser Augenmerk auf koloniale Staatlichkeit und deren territoriale Handlungen gerichtet sein wird.

Das koloniale Deutsch-Ostafrika

Die Kolonialisierung Ostafrikas durch das Deutsche Reich begann ungefähr zu einem Zeitpunkt, in dem die Ansprüche der europäischen Kolonialmächte auf dem afrikanischen Kontinent durch die Berliner Konferenz (1884–85) politisch geregelt worden waren.³⁴ Teile des deutschen Bürgertums hielten es für politisch geboten, dem jungen Deutschen Kaiserreich einen »Platz an der Sonne«

32 Tatsächlich ein relativ junges Phänomen, das im heutigen Ausmaß erst seit den 1960ern zu beobachten ist, vgl. Gißibl, »Wilderness, deep evolution, circle of life«.

33 Neumann, »Political ecology of wildlife conservation in the Mt. Meru area«; Goldman, »Strangers in their own land«; Gardner, *Selling the Serengeti*.

34 Pakenham, *The Scramble for Africa*.

zu verschaffen.³⁵ Der Niedersachse Carl Peters gilt als Initiator der deutschen Landnahme in Ostafrika. Im Auftrag einer von ihm mitgegründeten Vereins, also ohne direktes Mandat der deutschen Regierung, verhandelte Peters ab 1884 sogenannte Schutzverträge mit afrikanischen Regionalherrschern. Erst im Nachgang holte er sich die Genehmigung der Regierung des Reichskanzlers Bismarck, der am 27. Februar 1885 der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) den verbrieften Schutz des Kaisers gewährte. Bald stellte sich heraus, dass die DOAG nicht in der Lage war, die »erworbenen« Gebiete dauerhaft zu »befrieden«, also effektive militärische Kontrolle zu erlangen. An der Küste brach ein Aufstand aus und wurde durch kaiserliche Schutztruppen niedergeschlagen. Ab 1890 wurde das Gebiet formell deutsche Kolonie; das Deutsche Reich übernahm anstelle der DOAG die Organisation des nun als Schutzgebiet bezeichneten Territoriums.³⁶ Peters hatte danach nur noch eine kurze Karriere als Reichskommissar des Kilimandscharogebiets vor sich. Seine sadistischen Gewalttaten und Ausschweifungen – er ließ seine afrikanische Geliebte und deren Liebhaber hängen, was im Reich für einen Skandal sorgte – führten 1892 zu seiner Abberufung.³⁷ Im nationalsozialistischen Deutschland wurde er später als Kolonialheld gefeiert.³⁸

Die darauffolgende deutsche Kolonialisierung ging einher mit der Territorialisierung der ostafrikanischen Landstriche unter Kontrolle des Reiches. Die Gebiete wurden kartiert und Bezirke eingerichtet, um die territoriale Verwaltung zu gewährleisten³⁹. Landbesitz wurde nach deutschen Vorstellungen neu geregelt, insbesondere wurden als »herrenloses« Land betrachtete Flächen zu »Kronland«, also zu kolonialem Eigentum erklärt⁴⁰. Missionsstationen und

35 Laak, *Über alles in der Welt*.

36 Pesek, »Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika«.

37 Laak, *Über alles in der Welt*.

38 In meiner Heimatstadt Hannover steht im Stadtteil Südstadt seit 1935 ein Kolonialdenkmal, das der Person Peters gewidmet war – auf Betreiben der örtlichen NSDAP und kolonialrevisionistischer Kreise. Errichtet wurde das Denkmal »Am Karl-Peters-Platz« [sic!], wie dieser Platz bereits zuvor hieß. 1994 wurde der Platz nach Ratsbeschluss umbenannt und trägt nun den Namen der Pazifistin Bertha von Suttner. Vorausgegangen war jahrelange Arbeit einer lokalen Initiative; das Mahnmal wurde durch eine Gedenktafel ergänzt und dadurch umgewidmet. In den 2020ern kam die Forderung nach Schleifung des Kolonialdenkmals auf, die bislang der Denkmalschutz verhindert, vgl. Schürmann und Rost, »Carl Peters und Hannover«; Conti, »Denkmal für einen Kolonialverbrecher«.

39 Demhardt, *Die Entschleierung Afrikas*.

40 Wanitzek und Sippel, »Land rights in conservation areas in Tanzania«.

Schulen wurden gegründet. Eisenbahnen sollten die wirtschaftliche Erschließung der Kolonie voranbringen, ihr Bau verursachte allerdings hohe, unerwünschte Kosten. Überhaupt waren die mit der Kolonialisierung verbundenen Kosten für die Staatskasse des Reiches in Berlin höchst unpopulär. Die afrikanischen Untergebenen wurden mittels einer Hüttensteuer zu Abgaben gezwungen, die die koloniale Unternehmung finanzieren helfen sollten. Insgesamt verlief die Kolonialisierung Ostafrikas durch das Deutsche Reich nicht geradlinig, sondern war von vielen Misserfolgen, Konflikten und Kurskorrekturen gekennzeichnet. Aufstände afrikanischer Völker gegen die Kolonialherren wurden brutal und unter immensen Verlusten bei den Kolonialiserten niedergeschlagen, so im Maji-Maji-Krieg (1905–1907).⁴¹

Vor dem skizzierten Hintergrund der deutschen Kolonialherrschaft ist der Beginn des Naturschutzes im heutigen Norden Tansanias zu betrachten. 1913 umfasste das sogenannte Schutzgebiet Ost-Afrika 995.000 Quadratkilometer und zählte »7.645.000 Eingeborene und 5.336 Weiße«⁴². Die Kolonie galt als überaus reich an Wildtieren. So heißt es im Bericht über die Kolonie und ihre Wildtiere:⁴³

»Das Dorado unter allen Jagdgründen Deutsch-Ostafrikas stellt der Bezirk Moschi dar, in welchem einzelne Wildarten die Steppen in Herden von Tausenden bewohnen.«

Wenn es um Wildtiere in der Region ging, dann nahmen Elefanten (*Loxodonta africana*, afrikanischer Savannenelefant) eine herausgestellte Rolle ein, aus einem Grund: Elfenbein. Das Material, aus dem die Stoßzähne von Elefanten bestehen, war eine begehrte Ware. Im 19. Jahrhundert dominierten europäische Mächte den Handel mit Elfenbein aus Afrika und stellten gleichzeitig den größten Markt.⁴⁴ Der Historiker Bernhard Gißibl betont, dass Elfenbein in der Tat ein bedeutendes Motiv für die Aneignung kolonialer Besitzungen in Ostafrika war. In den 1880er Jahren waren etliche Gruppen von Jägern aus europäischen Ländern in der neuen Kolonie unterwegs. Die deutsche Kolonialverwaltung war nicht bereit, dieses zunächst unorganisierte Treiben zu dulden, zumal die Elefantenpopulation immer stärker zurückgegangen war und nun

41 Tetzlaff, »Deutschland als Kolonialmacht in Afrika«.

42 Schnee, *Deutsches Kolonial-Lexikon*, Bd. 1, S. 312.

43 Reichs-Kolonialamt, *Jagd und Wildschutz in den Deutschen Kolonien*, S.25.

44 Håkansson, »The Human ecology of world systems in East Africa«.

auch Muttertiere und Junge geschossen wurden.⁴⁵ Schließlich entschied man sich für eine Politik der Reglementierung der Jagd, die sowohl artenbezogen war als auch eine räumliche Dimension annahm.

Herrmann von Wissmann, Gouverneur Deutsch-Ostafrikas von 1895–1896⁴⁶, schuf per Erlass die ersten beiden Wildreservate im Schutzgebiet, eines westlich des Kilimanscharo, eines am Rufiji-Fluss. Der Gouverneur war selbst begeisterter Jäger und sagte damit aus seiner Sicht unwaidmännischen Praktiken den Kampf an.⁴⁷

»Meine Absicht ist es ferner, in besonders wildreichen Gegenden als Zufluchts- und Erholungsort des Wildes Jagdreservationen zu schaffen, in welchen nur mit vorheriger ausdrücklicher Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements gejagt werden darf. Diese Einrichtung erfolgt zugleich im Interesse der Wissenschaft, um hierdurch einzelne, selten gewordenen Wildarten möglichst lange in Ostafrika noch zu erhalten.«⁴⁸

Wissmann rechtfertigte diese Maßnahme mit der »Vermeidung des Aussterbens vieler Wildarten« und räumte gleichzeitig ein, dass die Umsetzung mit Schwierigkeiten verbunden sein könne, was auf die fragile staatliche Durchsetzungsfähigkeit in größeren Teilen der Kolonie hinweist.

Die Jagdgesetzgebung in Deutsch-Ostafrika hatte formal die Erhaltung des Wildtierbestands zum Ziel: »Der Wildstand der Kolonie ist ein Nationalvermögen, das in vernünftiger Weise nutzbar gemacht werden soll.« Erreicht werden sollte dieses durch Begrenzung des Abschusses pro Person und durch Verbot der Bejagung von Muttertieren mit Jungen. Tiere, die als von Ausrottung bedroht galten, durften gar nicht bejagt werden. Außerdem hatte der Gouverneur des Schutzgebietes die Befugnis, weitere Wildreservate zu

45 Gißibl, »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa«; Gißibl, *The Nature of German Imperialism*.

46 Wissmann hatte als Militär mit dem Titel Reichskommissar maßgeblich die gewaltsame Niederschlagung des Aufstands der ostafrikanischen Küstenbevölkerung (1888–1890) befehligt, vgl. Fabian, »Locating the Local in the Coastal Rebellion of 1888–1890«. Zudem hatte Wissmann sich in den 1880ern auf mehreren Expeditionen, u.a. für den belgischen König Leopold II., einen Ruf als »Afrikaforscher« erworben.

47 Gißibl, »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa.«

48 *Runderlaß des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika*, S. 340–341.

schaffen, in denen die Jagd insgesamt verboten war.⁴⁹ Die Entwicklung der Wildschutzgesetzgebung in der Kolonie weist auf eine starke, wenn auch nicht immer konsequente Reglementierung der Jagd hin.⁵⁰ Als geeignete Maßnahmen galten die Verpflichtung zum Erwerb eines Kleinen oder Großen Jagdscheins, je nach zu bejagender Wildtierart, sowie Gebühren, die für das Töten von Elefanten und anderem Großwild zu zahlen waren. Bestimmte Jagdmethoden wie etwa Gift, Schleppjagd oder Fallen waren ganz untersagt. Das Töten von Tieren zum Schutz von Feldern oder Siedlungen war allerdings insgesamt erlaubt. Ebenfalls von Jagdbeschränkungen ausgenommen waren solche Tiere, die als Schädlinge galten und auf die sogar Prämien ausgesetzt wurden, etwa Löwen, Wildschweine oder Krokodile.⁵¹

1911 zählte die Kolonie ganze 15 Wildreservate. Gißibl dazu: »Als kolonialstaatlich dekretierte Räume des wilden Tieres bildeten die Reservate die räumliche Komponente der angestrebten nachhaltigen Nutzung der wichtigsten Wildarten«.⁵² Die Regierungspolitik war jedoch alles andere als unumstritten. So erbost sich die Redaktion der »Kilimanjaro und Meru Zeitung«, eine deutsche Siedlerpublikation in der Kolonie⁵³:

»Auf diese Weise verezelt man Jagdreisenden den Norden. Andauernd Jagdreservate in den Bezirken Aruscha und Moschi. Der Kilimanjaro, der Meru, das grosse Reservat am Natronsee, das Nashornreservat in Ngorongoro, das Elefantenreservat in Umbulu. Wie viele denn noch?«

Das Deutsche Kolonialregime mit seinen Verordnungen und Erlassen verbreitet nach außen hin die Fiktion einer funktionierenden kolonialen Bürokratie. Wir wissen allerdings wenig darüber, inwiefern diesen Verordnungen auch Folge geleistet wurde. Wir wissen ebenso wenig über das Verhalten der Afrikaner:innen. Haben sie heimlich ihre Jagdpraktiken aufrechterhalten, ohne sich großartig Gedanken über Jagdscheine oder Verbote zu machen? Die Autorität

49 Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission, *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission*, S. 21.

50 Bernhard Gißibl weist darauf hin, dass Wissmanns weitgehende Verordnungen in Teilen von seinem Nachfolger bereits wieder kassiert wurden, vgl. Gißibl, »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa.«

51 Reichs-Kolonialamt, *Jagd und Wildschutz in den Deutschen Kolonien*; Gißibl, *The Nature of German Imperialism*.

52 Gißibl, »Das kolonisierte Tier«, S.26.

53 Kilimanjaro und Meru Zeitung, »Noch mehr Wildreservate!«, S.104-105.

des Kolonialstaates kann angesichts der geringen Anzahl von Kolonialist:innen nicht riesig gewesen sein. Andererseits hatten die Deutschen mit den gewalttätigen Niederschlagungen der Aufstände von 1888–1890 und 1905–1907 deutlich gemacht, dass sie offene Rebellionen nicht duldeten. Die mit der Kolonialherrschaft verbundene Gewalt dürfte also auch der afrikanischen Mehrheitsbevölkerung stark im Bewusstsein gewesen sein.

Die Serengeti wird Nationalpark

Nachdem das Deutsche Reich den Ersten Weltkrieg verloren hatte, musste es mit Artikel 119 des Versailler Vertrags auf seine Überseebesitzungen verzichten. Das Gros der Kolonie Deutsch-Ostafrika ging daraufhin an das Britische Empire, welches die neue Kolonie Tanganjika als Völkerbund-Mandatsgebiet verwaltete.⁵⁴ Das britische Kolonialsystem hatte drei bedeutende Charakteristika: Erstens das Prinzip des *indirect rule*, welches ab 1926 den lokalen afrikanischen Anführern erhebliche Entscheidungsgewalt zuwies; zweitens die Förderung des Anbaus von *cash crops*, also vermarktbar Feldfrüchten wie Baumwolle, Kaffee oder Sisal, die sich hervorragend besteuern ließen; und drittens die Existenz einer strikt hierarchisch organisierten britischen Kolonialbürokratie.⁵⁵ Obwohl die Struktur der Kolonialherrschaft nun deutlich von der des Deutschen Reiches abwich, blieb das Anliegen, wilde Tiere zu schützen, zentral für die koloniale Verwaltung. Auch die Wildreservate blieben erhalten und wurden Vorbild für die Gestaltung weiterer Schutzgebiete, vor allem als menschenleere Räume, die dem Wild vorbehalten sein sollten.⁵⁶

Wie Roderick Neumann ausführt, war die Einrichtung von Schutzgebieten in den britischen Kolonien größtenteils auf die Lobbyarbeit der 1903 gegründeten *Society for the Preservation of Fauna* (SPFE) zurückzuführen.⁵⁷ Bei der SPFE handelte es sich um Angehörige der Elite, adlige Großwildjäger zumeist, deren erklärtes Ziel es war, als *African Eden* (Afrikanisches Paradies) fantasierte Naturräume zu erhalten. Die Vorstellung von paradiesischer Natur knüpfte dabei eng an das romantisierende Landschaftsverständnis der englischen *countryside*

54 Kleinere Teile Deutsch-Ostafrikas wurden Belgien (Ruanda und Urundi) und Portugal (Kionga-Dreieck) zugesprochen.

55 Bryceson, *Food Insecurity and the Social Division of Labour in Tanzania, 1919–85*; Coulson, *Tanzania*.

56 Gißibl, »Das kolonisierte Tier«.

57 Neumann, »Dukes, earls, and ersatz Edens«; Neumann, »Ways of seeing Africa«.

an. Politisches Ziel war es, die ursprüngliche Wildnis vor dem Eindringen der modernen Zivilisation zu schützen. Gleichzeitig sollte die räumliche Abtrennung der unberührten Natur die wirtschaftliche Entwicklung anderer Landesteile gewährleisten.

1940 trat in Tanganjika eine neue Wildschutzverordnung in Kraft. Damit wurde der Serengeti-Nationalpark begründet; bereits 1929 war dort ein Wildreservat eingerichtet worden.⁵⁸ Eine Studie des irischstämmigen Naturkundlers Richard Hingston hatte das Gebiet für einen Nationalpark empfohlen, da er es als arm an Bodenschätzen, für Ackerbau ungeeignet und mit Tsetsefliegen verseucht einstufte.⁵⁹ Hintergrund der Einrichtung des Nationalparks war die *Convention Relative to the Preservation of Fauna and Flora in their Natural State* (1933), auch als London-Konvention bezeichnet. Dieses war ein völkerrechtlicher Vertrag, überwiegend von Kolonialmächten und Ländern unter kolonialer Vorherrschaft verhandelt, welcher den Schutz bestimmter Arten regelte.⁶⁰

Die Serengeti wurde von den Deutschen teils noch als »Massai-Steppe« bezeichnet und galt als de-facto-Jagdreservat.⁶¹ Die Savannenlandschaft schien um die Jahrhundertwende weitgehend von Menschen unbewohnt. Grund dafür dürfte die verheerende Rinderpest-Epidemie gewesen sein, die um 1890 in Ostafrika wütete und nicht nur das Vieh der Siedler, sondern auch bis zu 90% der Herden der viehhaltenden Massai dahinraffte.⁶² Im Ergebnis waren die von Viehhaltung abhängigen Volksgruppen verarmt und zogen zwangsläufig in neue Siedlungsgebiete. So entstand die Legende der Serengeti als menschenleerer Wildnis. Trotz fehlendem Wahrheitsgehalt war diese Legende wirkmächtig und führte eben dazu, dass die Serengeti zu einem riesigen Schutzgebiet erklärt wurde.⁶³

Eine zentrale Rolle für die Verbreitung des Weltruhms der Serengeti spielte der deutsche Biologe, Autor, Filmemacher, und Direktor des Frankfurter Zoos,

58 Mkumbukwa, »The evolution of wildlife conservation policies in Tanzania«. Die Parkgrenzen wurden erst 1951 genauer festgelegt und auch danach noch weitere Male modifiziert.

59 Kideghesho, »Serengeti shall not die«.

60 Adams, *Against Extinction*.

61 Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission, *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission*.

62 Gißibl, *The Nature of German Imperialism*.

63 Adams/McShane, *Myth of Wild Africa*; Neumann, *Imposing Wilderness*; Gißibl, »Wilderness, deep evolution, circle of life«.

Bernhard Grzimek. Dieser war durch seine Fernsehserie »Kein Platz für wilde Tiere« und seine Filme in der Bundesrepublik sehr bekannt, ähnlich seines BBC-Pendants Sir David Attenborough im Vereinigten Königreich. Bernhard Grzimek kann als berühmtester Naturschützer im Westdeutschland der Nachkriegszeit bezeichnet werden. Heute wird er nicht durchweg positiv, sondern nuancierter betrachtet, wie etwa eine kürzlich erschienene Dokumentation des Hessischen Rundfunks nahelegt⁶⁴.

Bernhard Grzimeks Oscar-prämierter Dokumentarfilm »Serengeti darf nicht sterben«⁶⁵, unter Mitwirkung seines Sohns Michael entstanden, rückte die Serengeti in die Weltöffentlichkeit und hatte gleichzeitig eine eindeutige politische Stoßrichtung. Konkret richtete sich Grzimek gegen die Pläne der britischen Kolonialregierung, einen Teil der bisherigen Serengeti-Nationalparks als *Ngorongoro Conservation Area* (NCA) für die Nutzung durch Wanderviehhaltung der Massai freizugeben. Dieses war eine Maßnahme, um diese von offener Rebellion abzuhalten, denn die Massai hatten zahlreiche Akte des Widerstands gegen die koloniale Naturschutzpolitik durchgeführt, von offener Missachtung des Verbots der Jagd über Drohungen gegen Parkranger bis hin zur Sabotage.⁶⁶ Grzimek war der Meinung, das Vorhaben der Abtrennung der NCA vom eigentlichen Park habe katastrophale ökologische Folgen. Deshalb stritt er entschieden dagegen an – mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln.

Grzimek wurde mit seinen Anliegen beim britischen Direktor des Nationalparks, Peter Molloy, vorstellig und bekam daraufhin eine Aufgabe übertragen: Er sollte die Wanderbewegungen der Gnus und Antilopen in der Serengeti zählen und wissenschaftlich einordnen. Die Parkverwaltung selbst konnte oder wollte die Kosten hierfür nicht stemmen. Die Grzimeks drehten ihren Film und machten ihre Arbeit, weitgehend aus selbst eingeworbenen Mitteln finanziert, mit einem eigenen Motorflugzeug, einer mit Zebrastreifen angemalten Dornier Do 27.⁶⁷ Thomas Lekan drückt es so aus:⁶⁸

64 Grzimek und der Kampf um die Serengeti. D 2025.

65 *Serengeti darf nicht sterben*. D 1959. Es gibt auch ein gleichnamiges Buch, ebenfalls 1959 erstveröffentlicht: Grzimek und Grzimek, *Serengeti darf nicht sterben*.

66 Kideghesho, »Serengeti Shall Not Die«.

67 Bemerkenswerterweise war Grzimek von der Ästhetik und Kameratechnik der deutschen Regisseurin Leni Riefenstahl beeinflusst, die zentrale Filmpropagandistin der NS-Zeit (»Sieg des Glaubens«, »Triumph des Willens«, »Olympia«), vgl. Boes, »Political Animals«.

68 Lekan, *Our gigantic Zoo*. S. 109.

»The Grzimeks' airplane was not merely a prosthetic extension of everyday sight, in this sense, but the very platform by which the Serengeti could become a wilderness capable of being measured, salvaged, and even loved.«

Das Flugzeug der Grzimeks sei nicht nur eine »künstliche Erweiterung des alltäglichen Sehvermögens« gewesen, sondern vielmehr sogar »die Bühne, auf der die Serengeti [erst] eine Wildnis werden konnte, die vermessen, gerettet und sogar geliebt werden konnte«. Der Film trug also entschieden zur Sakralisierung und Mystifizierung der Serengeti bei.⁶⁹ Grzimek betrachtete die Serengeti als gemeinsames Erbe der Menschheit. Es war ein Großraum, der den Tieren gehören sollten. Menschen (hier: Afrikaner:innen) stellten für ihn eine immense Gefahr für diese in seinen Augen einzigartige Landschaft und ihre Artenvielfalt dar. Hierzu der Historiker Felix Schürmann:⁷⁰

»In seiner Verengung der Problemkonstellation auf einen Raumkonflikt lässt Grzimek durchaus Töne aus Zeiten wilhelminischer Weltpolitik und nationalsozialistischer Lebensraumideologie anklingen, versteht es aber, sie auf die ökologische Ebene zu beschränken. Explizit nimmt er auf die Geschichte deutschen Expansionsstrebens in Afrika kaum Bezug – und kommt so dem Verdrängungsbedürfnis des bundesdeutschen Publikums entgegen.«

Grzimeks weitgehenden Forderungen sollten hier nicht umgesetzt werden. Der Serengeti-Nationalpark wurde im Norden erweitert, doch die britische Kolonialregierung von Tanganyika blieb dabei, in der Ngorongoro Conservation Area die Mischnutzung zuzulassen. Die postkoloniale Regierung allerdings übernahm, trotz ihres Bekenntnisses zum Afrikanischen Sozialismus, große Teile der kolonialen Gesetzgebung und auch die britische Logik der Schutzgebiete.⁷¹ Julius Nyerere, der erste Premierminister des unabhängigen Tanganjikas und spätere erste Präsident der Vereinigten Republik Tansania, sah den ökonomischen Nutzen der Wildtiere vor allem im Safariturismo. Tanganjika war dann auch Gastgeber der *International Wildlife Conference* in Arusha im September 1961. Das Arusha-Manifest, das auf der Konferenz

69 Lekan, *Our gigantic Zoo*; Boes, »Political Animals«; Gißibl, »Wilderness, deep evolution, circle of life«.

70 Schürmann, »Grzimeks Afrika«.

71 Mkumbukwa, »The evolution of wildlife conservation policies in Tanzania«. Zur Geschichte der Unabhängigkeit und Vereinigung vgl. oben Kapitel 1, Fußnote 48.

vorgestellt wurde, erklärt die zentrale Bedeutung von Wildtieren für die Staaten Afrikas und betont ihren Wert als natürliche Ressource für kommende Generationen:⁷²

»The survival of our wildlife is a matter of grave concern to all of us in Africa. These wild creatures amid the wild places they inhabit are not only important as a source of wonder and inspiration, but are an integral part of our natural resources and of our future livelihood and well-being. In accepting the trusteeship of our wildlife we solemnly declare that we will do everything in our power to make sure that our children's grandchildren will be able to enjoy this rich and precious inheritance.«

Shiva Naipaul, ein indischstämmiger trinidadisch-britischer Schriftsteller⁷³, spottet 1978 in seinem Afrika-Reisebericht *North of South* über die Fetischisierung von Wildtieren, die hauptsächlich von wohlhabenden Tourist:innen aus Europa und Nordamerika genährt wird. Überall werde man an ihre Existenz erinnert, der Safaritourismus sei Ausdruck einer Obsession:⁷⁴

»In East Africa, the concern with wildlife has become obsessive. The animals of the region cannot be ignored for long. They press in on the visitor; they command attention. Or perhaps should I say that it is the obsession that presses in on the visitor, that command attention. At every turn one is reminded of their existence by an army of tourists in their safari outfits, the flotilla of zebra-striped vans, the convoys of dusty Land-Rovers returning from upcountry expeditions.«

Im selben Kapitel berichtet Naipaul von einer Begegnung mit einem Deutschen, einem »bekennenden und leidenschaftlichen Umweltschützer«, der ihm mitteilte, die Bewahrung des afrikanischen Wildtierbestands sei ihm wichtiger als das Überleben der Afrikaner. Unschwer lässt sich hier ein Abziehbild von Bernhard Grzimek erkennen. Der verachtungsvolle Blick auf afrikanische Menschen, die als beständige Gefahr für Wildtiere gelten, war und ist wohl ein durchgängiges Motiv des Festungsnaturschutzes.

Die Geografin Christine Noe von der Universität Dar-es-Salaam in Tansania verweist auf anhaltende koloniale Strukturen im Naturschutz in Ostafrika.

72 Hillaby, »African special project«.

73 Bruder des Nobelpreisträgers V.S. Naipaul.

74 Naipaul, *North of South*, S.236.

In Anlehnung an die oben erwähnten Berlin-Konferenz zur kolonialen Aufteilung Afrikas spricht sie vom »Fluch von Berlin«, dem *Berlin curse*.⁷⁵ Sie meint damit nicht, dass es eine Neuauflage der Kolonialkonferenz gäbe, sondern, dass das Verhalten internationaler Naturschutzorganisationen ähnliche Auswirkungen auf (diesmal staatsinterne) Grenzziehungen habe.

Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass hier eine Auffassung von Geschichte als Resultat der Handlungen mächtiger Männer vertreten wird. Der Großwildjäger und Gouverneur Wissmann und der Zoologe und Filmemacher Grzimek nutzten Macht und Einfluss zu Gunsten ihrer Vorstellungen von territorialem Naturschutz. Aber auch ihr Handeln war eingebettet in die jeweiligen zeitgenössischen Debatten um Wildtiere, Naturschutz und die Notwendigkeit der Regulierung von Landnutzung. Letztlich sind es zwei sich gegenseitig verstärkende Narrative, die die territoriale Strategie des ausschließenden Naturschutzes so wirksam machen: Die eine ist, wie Ramutsindela⁷⁶ ausführt, die westliche Vorstellung von Land als Besitz, entweder in privater oder staatlicher Hand; die andere ist die Spaltung von Natur und Kultur, die ebenfalls westlichem Denken zugrunde liegt.

Die deutsche und anschließend die britische Kolonialherrschaft haben in Tansania die institutionellen Voraussetzungen für die dominante territoriale Gestaltung von Schutzgebieten geschaffen. Hier wurden institutionelle Pfadabhängigkeiten erzeugt, die sich bis heute auswirken. Tansania hat 867 ausgewiesene Schutzgebiete, davon sind nahezu 90% unter staatlicher Kontrolle. Etwa 40% der Landoberfläche des Landes inklusive Binnengewässer sind geschützt⁷⁷, damit wird das Ziel des Kunming-Montreal-Protokolls für 2030 schon jetzt erfüllt. Der koloniale Festungsnaturschutz schaffte auf der Basis rassistisch vorgestellter Hierarchien eine abgestufte Ordnung der Landnutzung. Trotz Widerständen hat sich dieses Prinzip nicht aufheben lassen. Auch heute werden die Massai, die in den angrenzenden Zonen der Serengeti leben, wieder durch Umsiedlung bedroht, wie in Kapitel 4 thematisiert wird.

75 Noe, »The Berlin curse in Tanzania«.

76 Ramutsindela, »The violence of territory and property in conservation spaces«.

77 Protectedplanet.net, »Protected area profile for United Republic of Tanzania«.

Der Wilpattu-Nationalpark

Sri Lanka ist – wie Tansania – in Teilen immer noch vom Erbe der Kolonialherrschaft geprägt. Der Wilpattu-Nationalpark ist einer der ersten beiden Nationalparks des Landes, er wurde 1938 ausgerufen, als Sri Lanka noch die britische Kronkolonie Ceylon war. Er liegt im Nordwesten Sri Lankas, erstreckt sich über 1.317 Quadratkilometer und ist ein wichtiges Habitat für seltene Arten wie Sri-Lanka-Leoparden (*Panthera pardus kotiya*), heimische Elefanten (*Elephas maximus maximus*), Lippenbären (*Melursus ursinus*) und zahlreiche Vogelarten, viele davon endemisch. Wilpattu wurde nach den *villu* genannten natürlichen Wasserbecken, die sich saisonal mit Regenwasser füllen, benannt und ist als wertvolles Feuchtgebiet unter der Ramsar-Konvention verzeichnet.⁷⁸

Sri Lanka litt über Jahrzehnte (zirka 1983 bis 2009) unter einem blutigen Bürgerkrieg, der im Wesentlichen zwischen der Regierungsarmee und den Guerrillaeinheiten der *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) ausgetragen wurde.⁷⁹ Die LTTE forderte die Errichtung eines unabhängigen Staates, *Tamil Eelam*, im Norden und Osten des Landes, in Gebieten mit tamilischer Bevölkerungsmehrheit. Die Regierung stand dem militanten Separatismus kompromisslos gegenüber. Beide Seiten hatten ihren Anteil an Kriegsverbrechen und Gräueltaten an der Zivilbevölkerung. Der Krieg endete 2009 mit dem Sieg der Regierungsarmee über die LTTE, der mit einer fast völligen Auslöschung der Führungsebene und mit dem Tod tausender tamilischer Zivilist:innen einherging.⁸⁰ Nicht nur war der Wilpattu-Nationalpark ein Schauplatz der bewaffneten Konfrontation der Kriegsparteien – die LTTE nutzte ihn über Jahre als Hinterland⁸¹; er wurde auch nach dem Ende des Konflikts zum Gegenstand eines neuen, ethnopolitisch aufgeladenen Territorialstreits.⁸²

78 Ramsar Sites Information Service, »Wilpattu Ramsar Wetland Cluster«.

79 Rösel, *Der Bürgerkrieg auf Sri Lanka*.

80 Weiss, *The Cage*.

81 Goreau-Ponceaud, »Conflict and environment in Sri Lanka«.

82 Ich habe den Konflikt um Wilpattu ausführlich dargestellt und analysiert in Köpke, »Contested conservation, ethnopolitics, and the state«.

Wilpattu, September 2018

Im September 2018 bereise ich Sri Lanka und die Nordwestprovinz. Der Haupteingang zum Park in Hunuwilgama wirkt erst einmal unspektakulär, wenn man ihn mit Tourismus-Hotspots wie dem südafrikanischen Kruger-Nationalpark verglich. Kein großartiger Gift Shop, kein Selbstbedienungsrestaurant, nicht einmal ein Geldautomat. Eine etwas in die Jahre gekommene Ausstellung erwartet die Besucher:in. Westliche oder andere internationale Tourist:innen sind hier eher eine Seltenheit, so sagt mir der Wirt eines Gästehauses. Dementsprechend sind die Anlagen wohl nicht den Erwartungen eines globalisierten Publikums angepasst. Dabei liegt Wilpattu in erreichbarer Nähe sowohl von Sri Lankas Hauptstadt Colombo als auch der Welterbestätten von Anuradhapura.

Ich miete einen Safariwagen samt Fahrer für eine Tagestour. Wir haben nicht sonderlich viel Glück mit der Beobachtung von Wildtieren an diesem Tag – neben den omnipräsenten Affen erhaschen wir entfernt den Blick auf einen Leopard, an einem Wasserloch steht ein vereinzelter Elefant. Aber die Szenerie hat dennoch eine gewisse düstere Faszination. Je tiefer man in den Park vordringt, desto näher kommt man der Nordprovinz – und desto deutlicher werden die Spuren des Bürgerkrieges sichtbar: eine von der LTTE zerschossene Ferienbungalowsiedlung, ein Wasserturm mit Einschusslöchern. Drei Stahlträger und etwas Asche sind alles, was von einem Schießstand übriggeblieben ist, von dem aus die Tamilischen Tiger früher in Richtung Meer gefeuert haben.

Wilpattu ist aber auch ein Ort mit mythologischer Vergangenheit. Nach der Mahāvamsa, einem heiligen Text des Buddhismus auf Sri Lanka, landete der legendäre indische Prinz Vijaya im 6. Jahrhundert vor der Zeitrechnung im Norden des Gebiets und nannte die Gegend wegen des roten Sandes Tam-bapaṇṇī, Land des Kupfers. Mitten im Nationalpark findet sich der Palast von Königin Kuveni, eine lokale Herrscherin, die ebenfalls eine tragende Rolle in der Legende von Prinz Vijaya spielt. Dieses sind gute Beispiele dafür, wie in Sri Lanka die Wahrnehmungen von Orten mit der mythologischen, jahrtausendealten Geschichte verwoben sind.

Der Disput um Wilpattu

Ein Konflikt um den Wilpattu-Nationalpark entzündete sich ab 2012 an den Wiederaufbauplänen der Regierung für Bürgerkriegsflüchtlinge, *internal dis-*

placed persons (IDP) aus der muslimischen Minderheit.⁸³ 1990 hatte die LTTE nahezu alle Moslems aus der von ihr kontrollierten Nordprovinz vertrieben, eine Form der ethnischen Säuberung. Nach dem Ende des Bürgerkriegs versprach die Regierung, allen voran der muslimische Minister Rishad Bathiudeen, die Wiederansiedlung der Vertriebenen in ihren ehemaligen Dörfern.

Das Problem: Diese befanden sich nah der Grenzen des Wilpattu-Nationalparks und waren Jahre nach dem Verlassen von tropischer Vegetation überwuchert. Im Zentrum der Aufregung stand ein einziges Dorf namens Marichchikatti, nördlich des Nationalparks im Bezirk Mannar gelegen. Hier waren 2010 73 Familien wiederangesiedelt worden – auf dem Areal des Dorfes, welches sie zuvor bewohnt hatten, wenn auch nicht exakt am selben Ort. Tatsächlich verfügten die zurückgekehrten IDPs über Landrechte und die Unterstützung des zuständigen Wiederaufbaukommittees.⁸⁴ Mit Zustimmung der Behörden wurde also nun gerodet und neue Häuser und eine Straße gebaut. Dieses rief Proteste auf den Plan.

An die Spitze der ersten Proteste gegen die Rodungen stellte sich eine militante, rechtsextreme buddhistisch-nationalistische Organisation, die *Bodu Bala Sena* (BBS; übersetzt so etwas wie »Buddhistische Kraft«).⁸⁵ BBS griff auch im Zuge anderer Kampagnen die muslimische ethnische Minderheit Sri Lankas an. Man kann wohl ohne Übertreibung behaupten, dass Islamophobie der politische Markenkern der Organisation war.⁸⁶ Der Führer der Organisation, der buddhistische Mönch Galagoda Aththe Gnanasara, war beteiligt an Aufwiegelei gegen Moslems, die wiederholt zu Ausschreitungen führten. Auffällig war auch die kaum verhüllte Unterstützung der Organisation durch den einflussreichen Verteidigungsminister, Gotabaya Rajapaksa, einen Bruder des damaligen Präsidenten Sri Lankas, Mahinda Rajapaksa (im Amt 2005–2015).

83 Die Muslime Sri Lankas, obwohl in der Mehrheit Tamil-Sprechende, haben eine eigene, religiös orientierte Identität und lehnen den tamilischen Nationalismus der LTTE und ähnlicher Gruppen rundherum ab, vgl. Imtiyaz und Mohamed-Saleem, »Muslims in post-war Sri Lanka«.

84 Hasbullah, *Denying the Right to Return*.

85 Für manche der Leser:innen mag es eine Überraschung sein, dass die gemeinhin als friedfertig und sanftmütig betrachtete Religion des Buddhismus mit einer rechtsextremen Organisation in Verbindung gebracht wird. Tatsächlich ist der singhalesische buddhistische Nationalismus in Sri Lanka eine politische Strömung mit langer Geschichte, und die BBS kann als ein extremer Auswuchs dieser Strömung betrachtet werden, vgl. Köpke, »Sri Lanka: Rekonfiguration des Singhalesischen Nationalismus?«.

86 Dewasiri, *Fracturing Community*.

Besonders alarmierend erschien denen, die sich um die ökologische Qualität des Nationalpark Wilpattu sorgten, der Bau von neuen Häusern – einstöckigen Backsteinhäusern – entlang der Straße B403 (Marichchikkatti-Silavathurai Road). Der oben erwähnte Minister, Rishad Bathiudeen, hatte hierfür eigens Mittel aus dem Ausland besorgt, die von der al-Jassim-Stiftung aus Qatar stammten. Auch eine Moschee wurde errichtet. Die Pufferzone zwischen Nationalpark und Siedlungen war beeinträchtigt, auch war innerhalb eines Elefantenkorridors gebaut worden.⁸⁷ Die ressentimentgeladenen Äußerungen der BBS betonten die finanzielle Verbindung zum arabischen Großspender, welches gut in das vom BBS vertretene Narrativ der schleichen- den Islamisierung Sri Lankas passte. 2013/14 kam es zu einem provokativen Besuch des BBS-Führers in den wiederbesiedelten Dörfern, wobei dieser von der lokalen Bevölkerung entsprechend zornig empfangen wurde.⁸⁸

Ab 2015 war jedoch noch eine andere Gruppe an dem Disput um Wilpattu beteiligt, engagierte Umweltschützer:innen, die die Kampagne *Save Wilpattu* gegründet hatten. Sie fertigten Drohnenaufnahmen an und erkundeten das Gebiet an den Rändern des Nationalparks. Sie nutzten außerdem im hohen Umfang die Verbreitungskanäle der sozialen Medien für ihre Kommunikation, insbesondere Facebook. Ihr Hauptanliegen war es, weitere Entwaldung zu verhindern. Nach eigenen Aussagen wollten sie sich nicht mit der nationalistischen Organisation BBS gemein machen, es ging ihnen nicht um ethnische, sondern um ökologische Aspekte.⁸⁹ Allerdings bestand in der Kommunikation der Anliegen eine grundlegende Verwirrung darüber, ob innerhalb des Nationalparks entwaldet worden war, wofür es keine Beweise gab, oder eben jenseits der nördlichen Abgrenzungen des Parks.⁹⁰ Später wurde die Bezeichnung *Wilpattu Forest Complex* verwendet, der den eigentlichen Nationalpark mitein- schloss, aber auch auf die umliegenden Waldgebiete ausgedehnt wurde. Die Sprache der Umweltschützer:innen war insgesamt rational, wissenschaftlich und an das Vokabular globaler Naturschutzdiskurse angelehnt: Betont wurde

87 Perera, »Separating the issues concerning Muslim resettlement«; Degalle, *Displacement and Environmentalism*.

88 Ali, *Bodu Bala Sena chased out*; Hasbullah, *Denying the Right to Return*.

89 Persönliches Gespräch, Colombo, September 2018.

90 Köpke, »Contested conservation, ethnopoltics, and the state«; Degalle, *Displacement and Environmentalism*.

die hohe ökologische Qualität des Gebiets und seine Bedeutung für den Erhalt der lokalen Biodiversität.⁹¹

Im Dezember 2015 organisierte Save Wilpattu eine Demonstration mit zirka 3.000 Teilnehmenden in der Hauptstadt Sri Lankas. Das politische Klima hatte sich mittlerweile etwas gewandelt. Präsident Mahinda Rajapaksa, ein autoritärer Nationalist, war abgewählt worden, sein Nachfolger Maithripala Sirisena versprach Demokratisierung und Versöhnung der verschiedenen Ethnien. Auch die Umweltschutzgruppen fanden nun Gehör beim Präsidenten. In einem Amtsblatt erklärte der Präsident am 17. März 2017 größere Teile der Umgebung des Nationalparks zu einem neuen Waldschutzgebiet, *Mavillu Conservation Forest*.⁹² Die bereits besiedelten Gebiete wurden ausgenommen.

Mitglieder der muslimischen Community waren von dieser Entscheidung erbost. Sie hatten das Gefühl, dass Präsident Sirisena mit der Bekanntmachung rassistischen Argumente nachgegeben hatte und fühlten sich verraten, da sie in großer Mehrheit 2015 für seine politische Plattform gestimmt hatten⁹³. Eine weitverbreitete Petition, die am 22. April 2017 an den Präsidenten übersendet wurde, forderte die Aufhebung des Beschlusses:⁹⁴

»We are of the understanding that this gazette was drawn up in response to deforestation and encroachment of the Wilpathu forest reserve. While there has to be a concerted effort to ensure protection of forests, the gazette notification and the manner in which this gazette was drawn up fails to take into account the rights and the history of the issue of land claims. Unless corrective action is taken we fear that there could be serious repercussions for those attempting to resettle and rebuild their lives after the brutal war, and have a knock on effect on post-war reconstruction and relations between ethnic minorities and the State.«

Aus regimekritischer Sicht wurde außerdem die hohe Präsenz des Militärs in der Region beklagt. Die Streitkräfte Sri Lankas unterhielten verschiedene Einrichtungen in der Nähe der umstrittenen Siedlung, darunter eine Marinebasis und militärisch kontrollierte landwirtschaftliche Produktion.⁹⁵ Dieses wurde

91 Vgl. die Petition auf change.org von der Gruppe Rainforest Protectors of Sri Lanka, »Stop deforestation in Wilpattu Forest Complex«.

92 *Gazette of the Democratic Socialist Republic of Sri Lanka* 2011/34.

93 Groundviews, »Voices from Musali«.

94 Sri Lanka Brief, »President Sirisena, revoke the gazette no. 2011/34«.

95 Köpke, »Contested conservation, ethnopolitics, and the state«.

aus Perspektive des Umweltschutzes nicht beanstandet. Demgegenüber ist zu beachten, dass die Planung des Resettlement-Programms von Beginn an als fehlerhaft zu bezeichnen war. Es gab vor Ort nicht genügend Wasser, die Nachbarschaft zu wilden Tieren war hochgradig problematisch, die infrastrukturelle Anbindung ließ zu wünschen übrig. Einige der neu gebauten Häuser waren daher nach wenigen Jahren schon wieder verlassen.⁹⁶

2019 kam es aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen zu einem kurzen Wiederaufflammen der Kontroverse um Wilpattu in den sozialen Medien. Persönliche Angriffe gegen Rashid Bathiudeen, dem Korruption und Schlimmeres⁹⁷ vorgeworfen wurde, waren nicht selten. In den folgenden Monaten und Jahren aber traten in der öffentlichen Debatte in Sri Lanka ganz andere Themen in den Vordergrund: Regierungskrisen, islamistischer Terror, ein Regierungswechsel, die Covid-19-Pandemie, katastrophale wirtschaftliche Entwicklungen und Massenproteste, die wiederum zum Sturz der Regierung führten.⁹⁸

Der Fall zeigt zum einen ein weiteres Mal, wie ein Disput um die räumliche Ausdehnung von Schutzgebieten durch verschiedene Kommunikationsstrategien politisch aufgeladen wird. Die ethnopolitische Dimension und die Post-Konflikt-Situation haben sicher dazu beigetragen, die Debatte um Entwaldung hochzukochen, so dass politischer Druck entstand, eine Lösung zu finden. Im Resultat verbuchte die Umweltbewegung einen Erfolg für sich, die Interessen der IDPs hingegen wurden verletzt.

Die verschiedenen Akteursgruppen nutzten soziale und traditionelle Medien zur strategischen Kommunikation: Durch ethnopolitische Agitation, durch wissenschaftlich-rationalistische argumentierende Umweltproteste oder durch Gegenkampagnen von Vertretern der muslimischen Seite. Adressat dieser Kommunikation war nicht in erster Linie die Gesellschaft, sondern der Staat in Form seiner Repräsentant:innen. Allerdings stellt sich staatliches Handeln hier als inkonsequent und in sich widersprüchlich dar. Die staatliche

96 Degalle, *Displacement and Environmentalism*.

97 Bathiudeen hatte 2015 die Seiten gewechselt und wurde auch von der Regierung Sirisena mit einem Kabinettposten betraut, den er bis 2019 innehatte. Eine 2018 erhobene Klage gegen den ehemaligen Minister bezüglich der Unterstützung von illegalen Siedlungen wurde 2025 vom Berufungsgericht abgewiesen. 2021 wurde er wegen vermutterter Unterstützung des dschihadistischen Terrorismus inhaftiert, aber mangels Beweise wieder auf freien Fuß gesetzt. Rishad Bathiudeen ist bis heute (Stand Mai 2026) Abgeordneter im Parlament von Sri Lanka.

98 Köpke, »Authoritarian developmentalism in contemporary Sri Lanka«.

Territorialisierung der Region rund um Wilpattu war also geprägt von halbherzigen und gegensätzlichen Entscheidungen staatlicher Stellen: Sowohl der Wiederaufbau als auch die Ausdehnung weitgehender Schutzgebiete waren letztlich staatliches Vorgehen. In diesem Fall begegnet uns ein Staat, bei dem Themen des Naturschutzes und der Entwicklungsplanung nicht nur politisiert sind, sondern Gegenstand von fragmentiertem programmatischem Handeln innerhalb des Staatsapparats, was wiederum zu fragmentierten territorialen Institutionen führt.

Korridore

Habitatfragmentierung, die Zerstückelung von Lebensräumen, gilt in der Naturschutzbiologie als eines der schwerwiegendsten Probleme für das Überleben gefährdeter Arten.⁹⁹ Die Grundannahme ist, dass als Folge der Fragmentierung kein angemessener genetischer Austausch zwischen Unterpopulationen mehr stattfinden kann. Sogenannte Inselformationen in isolierten Lebensräumen haben eine geringe Resilienz gegen negative Umwelteinflüsse und sind von Inzucht gefährdet. Kleinere Habitate bieten zudem oft schlicht nicht genug Nahrung. Heutzutage ist die Fragmentierung oft Folge menschlicher Aktivitäten, des Baus von Infrastrukturen, Rodung von Wald, Landnutzungswandel, Siedlungsbau.

Ein gutes Beispiel für die Bedrohung durch Habitatfragmentierung ist die europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*).¹⁰⁰ In Deutschland ist das scheue Wildtier mit geschätzt 8.000 Exemplaren eine bedrohte, streng geschützte Art. Sie lebt hauptsächlich in Laubwäldern und ist von Habitatfragmentierung besonders betroffen.¹⁰¹ Das Hauptproblem für den Erhalt der Art ist, neben der Hybridisierung mit Hauskatzen, die Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrswege. Der Tod auf der Straße ist eine häufige Todesursache. Darum setzen sich Umwelt- und Naturschutzorganisationen

99 Tatsächlich ist die Auswirkung von Habitatfragmentierung auf die Artenvielfalt Gegenstand einer langandauernden Fachdebatte, vgl. Valente u. a., »Toward conciliation in the habitat fragmentation and biodiversity debate«.

100 Pir u. a., »Bedeutung von Wildbrücken zur Vernetzung von Wanderkorridoren für die Europäische Wildkatze«.

101 Scholz u. a., »Das Rettungsnetz Wildkatze«.

wie der Naturschutzbund (Nabu) oder der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) für Korridore, Grünbrücken und Querungshilfen ein.

Der Verlust von Verbindungen zwischen Lebensräumen ist also eines der größten Gefahren für den Erhalt der Artenvielfalt.¹⁰² Darum ist es ein wichtiges Anliegen des Naturschutzes, größere zusammenhängende Ökosysteme, man denke an die Serengeti, zu erhalten oder anderenfalls Konnektivität zwischen Habitaten herzustellen. Allein: Die Errichtung von Wildtierkorridoren hat starke raumpolitische Implikationen, in anderen Worten, Korridore für Wildtiere gehen oft mit Konflikten einher.

Problematischer als Korridore für Wildkatzen, die entgegen früheren Annahmen keine Nahrungskonkurrenten der Menschen sind, stellen sich solche für Megaherbivoren dar, die tatsächlich in der Lage sind, bei ihren Wanderbewegung größeren Schaden anzurichten oder sogar Menschen zu verletzen oder gar zu töten. Das Paradebeispiel: Elefanten. Jevgeniy Bluwstein berichtet aus dem Tarangire-Nationalpark und seiner Umgebung in Tansania, wo zunehmend Elefantenkorridore angelegt wurden, um Mobilität zwischen Schutzgebieten zu ermöglichen.¹⁰³ Diese räumliche Praxis, ausgehend vom tansanischen Staat, bringt allerdings schwerwiegende Probleme für die Bewohner:innen nahegelegener Dörfer mit sich, denn die Elefanten fressen die Feldfrüchte der Ackerbäuer:innen und hinterlassen damit große ökonomischen Schäden. Bei meiner eigenen Forschung im Bundesstaat Karnataka im Süden Indiens, nahe dem Bandipur-Tigerreservat, kam ich zu ähnlichen Ergebnissen. Die Nähe zu einem Elefantenkorridor brachte gerade für ärmere Kleinbäuer:innen-Haushalte hohe wirtschaftliche Verluste mit sich. Zwar zahlte die Staatsregierung den betroffenen Haushalten Kompensationen, diese waren aber recht niedrig angesetzt und berechneten die Arbeitskosten nicht ein, die für den Anbau der zerstörten Feldfrüchte notwendig gewesen waren. Auch hatten die Kleinbäuer:innen kein Geld, um ihr Anwesen mit elektrischen Zäunen wirksam zu schützen. Zwar gab es solarbetriebene Hängezäune, die stundenweise des Nachts elektrifiziert, die Bewegung der Elefanten leiten sollen. Allerdings halten diese die hungrigen Dickhäuter nicht immer auf, so wird die Nähe zu Wanderrouten von Elefanten eine große Belastung. Im nächsten Kapitel wird es ausführlich um sogenannte Mensch-Elefant-Konflikte gehen.

102 Hilty, *Corridor Ecology*.

103 Bluwstein, »From colonial fortresses to neoliberal landscapes«.

Zoos: Fantasierte Wildnis

Zumindest für Europa und für die Großstadt gilt wohl, dass Zoos der erste Ort sind, an dem Kinder mit wilden Tieren in Berührung kommen. Zoobesuche sind für viele Menschen ein Erlebnis, das sich mit Nostalgie und Familienerinnerungen verbindet und emotional aufgeladen ist.¹⁰⁴ Zoos prägen daher auch die Vorstellung von natürlichen Habitaten der Wildtiere, auch wenn zumindest erwachsenen Besucher:innen wohl klar ist, dass es sich um künstlich angelegte Areale handelt. Die Gestaltung von Gehegen, Außenbereichen und besonderen Pavillons wie etwa Affen- oder Reptilienhäusern haben architektonisch vor allem einen Zweck: Den Besuch möglichst unmittelbar und damit unvergesslich zu gestalten. Der Tiergarten Hagenbeck bei Hamburg war ein Pionier im Einsatz von offenen Außengehegen und Gräben als Alternativen zu Käfigen; dadurch wurde ein unverstellter Kontakt zu Tieren ermöglicht. Hagenbecks Innovation wurde zum Standard für moderne Zoogestaltung.¹⁰⁵

Zoologische Gärten sind ein Phänomen der Moderne und zutiefst politische Orte. Ihre Vorläufer sind die Menagerien adeliger Herrscher – private Sammlungen von exotischen Tieren, die am Hofe gehalten wurden. Der moderne Zoologische Garten löste im 19. Jahrhundert die Menagerie ab und war von Anfang an eine Einrichtung des Bürgertums. Tatsächlich waren es Initiativen wohlhabender Bürger:innen oder Privatpersonen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zoos der europäischen Hauptstädte realisierten. Diese hatten einen vollständig anderen Ansatz als die Menagerien der Herrschaftshäuser. Hier verschmolz die Neugier auf exotische, als prachtvoll wahrgenommene Kreaturen mit dem Bildungsanspruch – der Vermittlung der Systematik der Naturwissenschaft.¹⁰⁶ Unterhaltung und Bildung sollten miteinander einhergehen. Der Zoobesuch war dann für die Stadtbevölkerung auch ein kleiner Ausbruch aus dem Alltag, den später erst das Kino der breiten Masse gewähren sollte. Insofern ist der Zoo eng verwandt mit dem Freizeitpark, einer Erfindung des 20. Jahrhunderts, mit dem es teilweise in seiner

104 Holtorf, »The zoo as a realm of memory«.

105 Rothfels, *Savages and Beasts*. Die Organisation von Völkerschauen in Zoos, die Zurschaustellung von Menschen aus exotisch wahrgenommenen kulturellen Kontexten, ist ebenfalls eng mit dem Unternehmen Hagenbeck verbunden. Diese Völkerschauen sollen hier aber nicht weiter diskutiert werden, ohne dass deren zutiefst rassistischer Charakter in Abrede steht.

106 Hochadel, »Science in the 19th-Century Zoo«.

Funktion übereinstimmt. *Disney's Animal Kingdom* in Florida ist ein Zoo, der von der berühmten Vergnügungspark-Kette betrieben wird. Andersherum wird eine Angleichung des Zoos an den Freizeitpark diagnostiziert, eine Disneyfizierung.¹⁰⁷

Vordergründig waren Zoos zunächst keine staatlichen Einrichtungen. Allerdings bestand ein Zusammenhang zwischen dem Zoo und der politischen Geografie des Imperialismus. Die Gestaltung der Tiergärten sollte zu einem Ausflug in andere Welten einladen – den kolonialisierten Ursprungsorten von Löwen, Tigern und Leoparden, von Elefanten, Nashörnern, Zebras und Giraffen. Zoos wurden dadurch zu Miniaturräumen, die die imperialistisch aufgeteilte und durch westlich-europäische Wissenschaft erfasste Welt in klein abbildeten.¹⁰⁸ So reflektiert die Zurschaustellung der gefangenen, dominierten Kreaturen die Machtverhältnisse zwischen den imperialen europäischen Mächten und den kolonialen Untertanen. Zum architektonischen Repertoire gehörten exotisierende, koloniale Klischees. »Elefantenhäuser« etwa wurden als Pagoden im indischen Stil gebaut.¹⁰⁹ Auch heute noch besteht der »koloniale Blick«, die Tendenz, Tiere aus Asien und Afrika in rassistische/ orientalistische Fantasien zu versetzen, offensichtlich ungehindert fort.¹¹⁰ Die Elefanten des Hannoveraner Zoos, auf die später noch eingegangen wird, bewohnen den »Dschungelpalast des Maharadschas«.¹¹¹

Zoologische Gärten sind aus verschiedenster Sicht kritisiert worden, hauptsächlich aus der Perspektive der Tierethik und der des Tierwohls.¹¹² Die Rechtfertigung für die fortgesetzte Existenz des Zoos hat zwei weit verbreitete Hauptargumente: Zum einen, dass Zoos als Bildungseinrichtungen das Wissen über Tiere vermitteln, Begegnung mit Wildtieren ermöglichen und die Sympathie für deren Schutz wecken können; zum anderen, dass an Zoos angegliederte Nachzuchtprogramme zum Erhalt der Arten beitragen

107 Beardsworth und Bryman, »The wild animal in late modernity«.

108 Zoos konnten aber auch der politischen Ideologie des Nationalismus dienen, indem heimische Tierarten als überlegen ausgestellt wurden, vgl. Roscher, »Curating the body politic«.

109 Anhalt, *Tiere und Menschen als Exoten*.

110 Luna, »Why are there African huts at the zoo?«

111 Zoo Hannover, »Mystischer Dschungelpalast«.

112 Tierethik hebt auf die Rechte von Tieren ab, während Tierwohl das Wohlergehen des Tieres behandelt, ohne notwendigerweise Tiere als Rechtssubjekt zu betrachten. Wenn es auch Überlappungen gibt, so kommen beide Ansätze doch von verschiedenen Standpunkten.

können. Das erste Argument wird von Kritiker:innen entschieden zurückgewiesen. Sie heben auf die fragwürdige räumliche Gestaltung von Zoos ab, welche artgerechte Haltung verhindert, prangern die mangelnde Sorge für das Tierwohl an, oder lehnen vor dem Hintergrund etwa einer veganen Tierethik prinzipiell die Haltung von Tieren in Gefangenschaft ab.¹¹³ Das zweite Argument ist etwas komplizierter zu widerlegen und führt zum Gegenstand des nächsten Kapitels: Der Biopolitik als Politik des Lebens und der Kontrolle von Populationen.

113 Malamud, »The Problem with zoos«; Pierce und Bekoff, »A postzoo future«.